

„Ich bin dann mal weg“

Sabbat: Zeit mit mir selbst

von Maximilian Krenn OSB

Vor gut einem Jahr meldete sich klar in mir der Gedanke an eine Sabbatzeit. Er überraschte mich, konnte ich doch keine „klassischen Gründe“ dafür ausmachen: Ich war weder in einer Krise, in der Gegenwart und Zukunft fraglich geworden wären, noch spürte ich den Wunsch, meine Lebensgestaltung deutlich zu verändern. Die äußeren Lebensdaten gaben da schon eher einen Hinweis: Ich bin 47 Jahre alt, trage seit 28 Jahren das Ordensgewand der Benediktiner von Göttweig, durfte verschiedenste Aufgaben wahrnehmen und war vor allem in den vergangenen sechs Jahren als Prior besonders gefordert, zumal ich neben diesem Amt noch andere Aufgaben hatte. Ich war bestens vernetzt nach außen, und ständig erreichbar sollte und wollte ich auch noch sein. Das alles mag dazu beigetragen haben, dass ich schließlich spürte: Ich will eine Zeitlang aussteigen aus dem Trott, mich lösen aus meiner gewohnten Sicht von mir selbst, auch davon, wie meine Umwelt mich sieht. Ich will neue Perspektiven gewinnen! Dieses Bedürfnis war stark, aber auch unscharf.

Von Anfang an begleitete ein innerer Friede diesen Wunsch nach einer Sabbatzeit. Er bestärkte mich, dieses Anliegen meinem Abt vorzulegen. Für das Gespräch mit ihm machte ich mir schon erste grundsätzliche Gedanken:

1. Auch ein Prior und Novizenmeister ist für eine gewisse Zeit entbehrlich, wenn die Gemeinschaft seiner Abwesenheit zustimmt.
2. Diese Zeit kann für alle Beteiligten Chancen in sich bergen.
3. Ich verstehe diese Zeit als eine Investition in meine Zukunft - und damit auch in die meiner Umgebung.
4. Die Zeit bis zur Abreise ist gewissermaßen schon Teil des Sabbaticals; es soll daher eine ausreichende Zeit zur Vorbereitung geben. Da ich im Jänner 2016 die Sabbatzeit

beginnen konnte, ergab sich bei mir ein Vorlauf von acht Monaten.

5. Ich will diese Zeit auf ein halbes Jahr begrenzen. Die Spannung soll sich durchhalten, und ich will weder zu kurz noch zu lange wegbleiben.
6. Einen Teil dieser Zeit will ich als Pilger zu Fuß unterwegs sein, weil ich schon erfahren habe, wie gut das dem Leib und der Seele tut.
7. Ich will in dieser Zeit - außer im Notfall - mit meiner gegenwärtigen Welt nicht kommunizieren müssen.

Mein Abt zeigte spontan Verständnis für dieses Anliegen, beriet sich darüber und gab seine Zustimmung. Für die Planung ließ mir Abt Columban völlig freie Hand. Ich sprach mit Menschen, die mich gut kennen, mit Mitbrüdern innerhalb und außerhalb unseres Klosters und mit sabbatical-Erfahrenen. Um reibungslos abreisen und später gut heimkommen zu können, ging ich Schritt für Schritt die „Baustellen“ an. Das hieß vor allem: Ordnung schaffen - wer während meiner Abwesenheit Aufgaben von mir übernehmen würde, sollte es nicht unnötig schwer haben. Auch wollte ich wirklich abschalten können. Diese Zeit empfinde ich auch jetzt noch als besonders kostbar. Zu guter Letzt wollten manche Menschen (vor allem außerhalb des Klosters) beruhigt werden, denen mein Vorhaben eher Angst machte.

Am Ende war mein Sabbatical-Plan so gegliedert: Im ersten Monat wollte ich an den benediktinischen Orten *Jerusalem* und *Tabgha* zur Ruhe kommen und von dort aus den heiligen Stätten und dem biblischen Geschehen näherkommen. Die nächsten drei Monate sollten mich noch mehr in die Stille führen; mein Ziel war die Trappisten-Abtei *Tarrawarra* in Australien. Dort lebt ja auch Father Michael Casey;

er hatte sich bereit erklärt hat, mich in dieser Zeit zu begleiten. Auch wenn ich ganz gerne mehr gereist wäre - mir war klargeworden: Ich benötige eine längere Zeit zum „Ankommen“. Ich hatte den Ort auch deshalb gewählt, weil ich meine Englischkenntnisse verbessern wollte. Als letzte Etappe meiner Sabbatzeit wollte ich von Sevilla aus den Jakobsweg auf der *Via de la Plata* gehen; ein bewährter Pilger-Freund würde mich begleiten.

Schon bei der Planung fiel mir auf, wie wichtig mir ein Rhythmus war, der diese Zeit durchziehen sollte. Auch das Pilgern unterwirft sich ja einem Rhythmus - sogar einem recht strengen. Auch dadurch wurde mir klar, was ich mit dem Sabbatical anstrebte: nicht eine Auszeit vom Mönchsein, sondern einen neuen Blickwinkel.

Ruhe, Freude und Sammlung

Nun sitze ich hier in der Bibliothek von Tarrawarra, eine Autostunde von Melbourne entfernt, und tippe diese Zeilen in den Computer. Der Kalender zeigt den 18. April an, die Hälfte meines Sabbaticals habe ich überschritten. Wie kann ich auf den Punkt bringen, was bisher geschehen und gewachsen ist? In mir ist eine tiefe, echte Dankbarkeit gereift, wie ich sie lange nicht mehr gespürt habe. Vorgestern habe ich in mein Tagebuch geschrieben: „Ich bin jetzt wirklich bei mir angekommen.“ Auch wenn mir diese Worte leicht pathetisch und unfertig zugleich vorkommen - das innere Ziel meiner Sabbatzeit klingt in ihnen an: die Freude darüber, dass es gut ist, so wie es ist. Eine solche Freude keimt, wenn jemand sein Leben als Ganzes empfindet. Dazu musste ich Abstand gewinnen von Aufgaben und Erwartungen, denn so konnte ich mir und meiner Geschichte Raum und Zeit geben.

Diese Freude fällt nicht vom Himmel, sie lässt sich aber auch nicht machen; sie ist Frucht eines Weges, der aufbricht und in die Tiefe geht. Deutlich bewusst geworden ist mir das paradoxerweise, als ich das Kloster für zehn Tage verlassen habe, um allein durch das Land zu reisen. In diesem verstärkten Alleinsein habe ich gemerkt: Nun halte ich es wirk-

lich bei mir aus, ja es ist gut, Zeit mit mir zu verbringen. Mir ist hier aufgegangen, wie oft ich in meinem Alltag zu Hause das Alleinsein scheue und damit Gelegenheiten versäume, Begegnung einzuüben. Das führt zu Unruhe, Traurigkeit und Zerstreutheit. Besonders eine Abendkultur, in der fast immer etwas los ist, kann den Menschen von sich entfremden. Da hier die Vigil um 4 Uhr in der Frühe beginnt, bleibt nichts anderes übrig als sich bald nach der Komplet zur Ruhe zu begeben - ein heilsamer Prozess für mich!

Am Gelingen meines Aufenthalts hat die hervorragende Begleitung durch Father Michael wesentlichen Anteil. Bei unserem ersten Gespräch sagte er: In dieser Zeit soll es ausschließlich um mich gehen; der Weg dieser Wochen lädt mich zur Selbsterkenntnis ein. Beide „Propheseungen“ haben sich erfüllt. Diese sehr einfach klingende Weg-Weisung wurde zum Rückgrat meiner bisherigen Sabbatzeit. Im Rückblick erkenne ich, dass dieses Grundmotiv bereits bei meinem ersten Gedanken an ein Sabbatical eine Rolle gespielt hat. Selbsterkenntnis benötigt Zeit, Abstand und vor allem die Bereitschaft, sich auf die eigene Wirklichkeit einzulassen. In dieser klösterlichen Gemeinschaft von Tarrawarra habe ich dafür ideale Voraussetzungen gefunden. Die Frucht dieses Weges kann ich in dem Dreiklang zusammenfassen: innere Ruhe, Freude und Sammlung.

Von Anfang an habe ich diese Sabbatzeit als die Einladung Jesu verstanden: „Komm mit an einen einsamen Ort“ (vgl. Mk 6,31). Diesen Ort gibt es natürlich auch in meinem Alltag. Auch dort lädt Jesus mich ein. Doch er ist schöpferisch und bedient sich all der Möglichkeiten, die er für gut und heilsam hält. Manchmal wählt er für uns auch Zeiten und Orte, die weit weg von all dem sind, was uns ausmacht und unser Selbstverständnis prägt.

Bald geht es nun weiter, bald gehe ich weiter auf dem Jakobsweg nach *Santiago de Compostela*, den ich für rund 1.000 Kilometer bewandern werde. Der Abschied von dort wird für mich auch ein Loslassen meiner Sabbatzeit und -wege sein. Doch schon heute freue ich mich auf das Weitergehen zu Hause in Göttweig.